

## Die Zukunft des Journalismus

von Hans Landsberg

Die jungen werdenden Künstler unsrer Akademien haben jüngsthin stürmisch nach einer mehr handwerklichen Ausbildung verlangt. Sie wollen festen Lohn haben. Das sicherste Mittel, um nicht jeder neuen Richtung, die die Idee über die plastische Wiedergabe der Erscheinungswelt stellt, wehrlos zu erliegen. Wenn die Kunst wieder zum Handwerk wird, zum künstlerisch beseelten Handwerk, so kann sie allein jene breite

Volkstümlichkeit erlangen, die sie schon einmal in der Epoche eines Dürer und Peter Vischer gehabt hat. So erreichen wir wenigstens auf diesem Gebiet eine Ueberwindung des Spezialistentums und jene durchaus notwendige Vereinheitlichung der Kultur, die als das eigentliche Streben unsrer unmittelbaren Gegenwart anzusprechen sind. Die wirklich „große Zeit“ liegt vor uns, nicht hinter uns, sobald wir uns auf unsre Jugend verlassen dürfen und in unsrer Volkskultur zu einer bessern seelischen und geistigen Einheit gelangen.

Umgekehrt muß der Journalismus, will er überhaupt wieder etwas bedeuten und sich aus seiner gefährlichen Erstarrung befreien, will er sich auf stärkere Werte einstellen als Aufregung, Sensation, Parteigezänk, geistige Inzucht und Eitelkeit des Gedrucktseins — umgekehrt muß diese tief in Mißcredit geratene Zeitungstätigkeit wieder zur Kunst werden. Der Journalismus hatte eine Zeitlang allzu nahe Beziehungen zur Wissenschaft und gelahrten Bildung, und noch heute ist manche Zeitung stolz darauf, Ordentliche Professoren, Wirkliche Geheimräte, wenn nicht gar Exzellenzen zu ihren Mitarbeitern zu zählen. Mit den eigentlichen Aufgaben des Journalismus haben aber diese Ausarbeitungen einer tiefgründigen wissenschaftlichen Methodik nichts zu tun. Kunst ist der Journalismus deshalb, weil hier alles aus dem Gefühl und Erlebnis, aus der persönlichen Aneignung der Materie entspringt und sich in einer gewählten, einprägsamen Form geben muß. Genau so, wie die Politik Kunst und nicht methodische Wissenschaft ist, die Kunst der Einfühlung in den seelischen Entwicklungsgang fremder Völker, die man mit den nationalen Bedürfnissen und Strebungen in Einklang zu bringen hat.

Es wäre gleichwohl nicht schwer zu beweisen, daß heute der ganze fachliche Aufbau der Zeitung die künstlerische Entwicklung des Journalisten systematisch unterbindet. Von einer gegenseitigen Anpassung ist keine Rede, denn fast alle Opfer müssen von der Person gebracht werden. Nirgends treten die Schäden eines vorurteilslosen Kapitalismus so scharf zu Tage wie bei den großen Zeitungsunternehmungen. Greifen wir ein paar eklatante Fälle heraus. Der Journalist will gegen die Schäden im Börsenwesen, gegen die Bodenspekulation, den Alkoholismus, den Rennbetrieb zu Felde ziehen und sogar nur Ueberzeugungen Ausdruck geben, die längst Allgemeingut jedes denkenden und urteilenden Menschen geworden sind — welches auf seine Inseratenplantage bedachte Blatt würde ihm seine Spalten öffnen? Als vor ein paar Monaten, mitten in den zersetzenden Wirren der Revolution ein gesinnungstüchtiger Manager ein neues Sechstagerrennen auf die Beine brachte, fand sich kein einziges berliner Blatt zum Protest dagegen. Die Journalisten sahen ihre Artikel in den Papierkorb wandern. Unsre großen

Zeitungskonzerne haben sich längst eigne Buchverlage angegliedert und lassen nun unentwegt ihre Bücher von dazu angestellten Schriftstellern in der eignen Presse besprechen, trotzdem das Verfahren doch auf die reinste geistige Prostitution hinausläuft. Die Zeitungen haben fertige Clichés für alle Weltereignisse, und jede frische Ursprünglichkeit eines neuen Talents wird sofort in diesen vorschriftsmäßigen Rahmen eingespannt. Da ist vor allem der Unfug der Aktualität. Alles muß irgendwie in Verbindung mit den Tagesbegebenheiten stehen. Nach dem Gesetz der Verwandtschaft oder der Opposition. Aktuell ist vor allem der frisch Gestorbene; aber zehn Tage nach seinem Tode verkündet uns bereits der überlegene Zeitgeist, daß der Tote aus der Mode gekommen sei. Aktuell ist der Hundertjährige, aktuell ist, wer im Mittelpunkt einer Sensation steht. Wenn ein neuer Raubmord passiert, sind plötzlich wieder alle Raubmorde aktuell. Bei der Hundertjahrfeier von Gottfried Kellers Geburtstag haben wir eben wieder erst die volle Lächerlichkeit dieses Aktualitätsprinzips erlebt. An einem bestimmten Tage wird das Publikum ganz Deutschlands mit Keller-Würdigungen, Keller-Anekdoten, Keller-Briefen bis zur gänzlichen Ueberfüllung vollgestopft, und kein Mensch denkt daran, ein wenig richtiger zu dosieren. Es ist doch klar, daß es nicht grade die berufenen Schriftsteller sind, die solche Gelegenheitsarbeiten verüben. Umso trauriger, daß auch tüchtige Journalisten aus materiellen Gründen zu dieser Maulwurfs- und Begräbnisarbeit gezwungen werden. Meldet sich einer, der wirklich was zu sagen hat, um ein paar Wochen später, so wird er schonungslos abgewiesen.

Ganz ähnliches ließe sich von den Umfragen, von den Interviews, den Ostereiern, Pfingstbetrachtungen und tausend andern Nettigkeiten sagen. Aber noch viel wurmfichiger als das Feuilleton ist der politische Teil, weil hier nicht einmal versucht wird, das Volk politisch und wirtschaftlich aufzuklären, sondern immer wieder alle Fehfertigkeiten des öden Parteigetriebes gegen den politischen Gegner und den Konkurrenten aufgewendet werden.

Es ist kaum zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Presse das nötige Verständnis für ihre eigentlichen Aufgaben fehlt. Während auf allen anderen geistigen Gebieten Kritik geübt wird, in erster Reihe in der Presse selbst, verschließt sich die Zeitung energisch gegen jedes noch so maßvolle Urteil ihrer Leistungen. Das muß anders werden, schon deshalb, weil das Ausland hauptsächlich durch die Schuld unsrer Presse, nicht etwa bloß durch die Fehler unsrer Diplomatie so unzureichend über die wirklichen deutschen Verhältnisse orientiert ist. Man hat bei uns noch garnicht das Verständnis für das gänzlich chaotische Bild, das der Ausländer, ja selbst der Deutsche im Auslande

aus der Lektüre unsrer Zeitungen gewinnen muß. Also auch hier mehr Selbstzucht!

Wir kommen nur weiter, wenn wir den Schriftsteller, den unbedingt freien Journalisten, den weder eine staatliche noch die viel fatalere redaktionelle Zensur bindet, zum Sprecher und zum Gewissen der Nation machen. Ich glaube, es gehört kein besonderer Mut dazu, heut diese bitteren Wahrheiten bei aller Mäßigkeit offen auszusprechen. Wir kämpfen ja nicht für uns, sondern für eine neue Generation, für eine Jugend, die es besser haben soll als wir, und die man nicht länger verfehlen darf, weil ihre Meinungen zufällig der altbackenen Gesinnung eines Herrn X widerspricht.

Der befreite Geist, die selbständige Durchdringung sozialer und kultureller Probleme: das muß der Sinn und das Ziel der Revolution sein. Es ist zugleich der einzige Besitz, den wir haben, und der einzige Weg zur wirklichen Erneuerung unsres Volkes.

---